

HERENDER PORZELLAN IN DER SAMMLUNG DER ERMITAGE ZU LENINGRAD

von
LÁSZLÓ MOLNÁR

Die archäologischen Sammlungen des Altertums und die bildkünstlerischen der Neuzeit des weltberühmten Museums nehmen infolge ihres Wertes und ihres Reichtums einen hervorragenden Platz unter den Museen Europas ein. Es genügt die Galerien der italienischen Renaissance, des frühen flämischen und niederländischen Barocks, die französische Sammlung aus dem 18. Jahrhundert oder auch das herrliche Material der französischen Malerei des 20. Jahrhunderts zu erwähnen. Von nicht geringerem Wert sind in ihrer Art und kunsthistorischen Bedeutung die italienschen Majolika-Meisterstücke, die fast vollständige Sammlung der französischen Porzellanplastik des 18. Jahrhunderts, das mächtige Dessertservice aus Berliner Porzellan, die frühen Wiener Service und nicht zuletzt die prachtvolle Sammlung Meissner Figuren und Tischgeschirrs. Neben diesen sind hier auch ausgewählt schöne Ensembles der gleichfalls hervorragenden thüringischen Manufakturen und der englischen Porzellanfabriken zu finden.

Die prächtigen Skulpturen, Geschirre und Zierwerke, die im Material der Porzellansammlung der Ermitage aus dem 18. Jahrhundert zu sehen sind, gewähren einen vollwertigen Querschnitt und ermöglichen auch einen Überblick für die vergleichende wissenschaftliche Bearbeitung. Der Wert des mehrere tausend Stücke umfassenden europäischen Materials wird dadurch noch gesteigert, dass in der Russischen Abteilung des Museums auch die reichhaltige Sammlung der russischen Porzellane des 18. Jahrhunderts verwahrt wird, die unter anderen die Plastiken, Geschirre und Zierwerke von klassischer Schönheit der alten zaristischen Manufaktur in Sankt Petersburg und der Gardner-Manufaktur in Dimitrowo enthält.

Zwischen den weltberühmten Porzellangegegenständen nehmen einige Stücke der Herender Porzellanmanufaktur einen bescheidenen Platz ein. Während die vorher erwähnten Sammlungen einen sozusagen vollständigen Überblick der Blütezeit, des 18. Jahrhunderts und dessen Stilvarianten, — aber auch späterer Zeiten-, bieten, lassen die Herender Porzellangegegenstände nur auf eine künstlerische Tätigkeit einer kurzen, nur we-

nige Jahrzehnte umfassenden Periode folgern. Die kleine Kollektion ist dennoch von Bedeutung, indem Herend in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert durch seine – in der Geschichte des Porzellans einmalige – Imitationstätigkeit bekannt wurde und sich unter den im 19. Jahrhundert errichteten Porzellanfabriken einen Namen schuf.¹

Von der Herender Sammlung der Ermitage zeichnet sich ein Mokkaser-vice für zwei Personen (Inv. – Nr. 21.920 – 22, 21.923 a – b, 21.924 a – b) mit einer grösseren ovalen Untersatzplatte in jeder Beziehung aus. Die orientalischem geformten, aber schon den europäischen Ansprüchen des 19. Jahrhunderts entsprechend umgestalteten zwei Kannen, Tassen mit Unterschalen und die Zuckerdose sind aus dünnem, eierschalenartigem, schneeweissem transparentem Porzellan hergestellt. Die Herender Masse wurde im 19. Jahrhundert aus ausländischen (böhmischen, deutschen) Grundstoffen erzeugt. Die glasierten Gegenstände verzierte man ebenfalls mit Farben, Email und Gold ausländischer Herkunft. Die Geschirrstücke des Service sind auf der Oberfläche mit einer netzartigen, vier- und achteckigen, blauen und eisenroten Ornamentik verziert. Der Reichtum des Musters wird innerhalb der weissen und farbigen geometrischen Figuren noch durch linien- und punktartige Verzierungen in goldener, grüner und roter Farbe gesteigert. Im Grundmuster sind in kreisförmigen oder ovalen Formen aus mehreren Figuren bestehende orientalische Kompositionen untergebracht, im Mittelpunkt stets mit dem chinesischen GO-Spieltisch, dem dazugehörigen Blumenständer und dem Vogelkäfig (Bild Nr. 1). Zum Malen der Figuren verwendete man zum Teil Email in blauer, grüner und roter Farbe. Bei dem Herender Geschirr orientalischen Stils sind Henkel, Schnabel und Griff nach der sog. Mandarinenart, eine stark stilisierte dekorative Plastik, immer wiederkehrende Motive. Die ovale Platte wird von vier, kaum einige Zentimeter grossen, knieenden chinesischen Figuren gehalten, mit einer der obigem ähnlichen dekorativen Bemusterung. Der sich schwach nach aussen biegende Rand der Platte ist von einem wabenartigen, sechseckigen Muster durchbrochen. Auf ihrer Oberfläche ist eine dem Grundmuster des Geschirrs gleiche Bemalung zu sehen, in der kreisförmig fünf figurative Kompositionen untergebracht sind. Auf diesen standen in der ursprünglichen Anordnung die einzelnen Stücke. Daraus folgt, dass zwei Tassen angefertigt wurden – zur Zeit ist jedoch nur eine Tasse mit Unterschale bekannt.

Aufgrund vergleichender Untersuchungen konnte festgestellt werden, dass die Platte und das Geschirr von verschiedenen Malern verziert wurden, obwohl sie zeitlich keine nennenswerte Abweichung aufweisen. Auffallend ist, dass auf den Gegenständen keinerlei Hinweise auf den Ort und die Zeit der Herstellung und auch keine Fabriksmarke oder Formzeichen zu sehen sind. Die im Museum der Herender Porzellanfabrik angestellten Forschungen erbrachten jedoch den unbedingten Beweis der Herender Herkunft, und lieferten auch einen Anhaltspunkt für die Feststellung des Zeitpunktes der Erzeugung. – Die in der ständigen Ausstellung des Herender Museums befindliche Teetasse mit Unterschale weist genau die gleiche Verzierung auf (Inv. – Nr. 66.366.1.2). Auf dem

blau-roten Grundmuster befindet sich in Kreis- und Ovalform eine sich mit dem chinesischen GO-Spiel unterhaltende orientalische Gruppe in Porzellan- und Emailmalerei. (Bild Nr. 2.) Aus den Zeichen der Gegenstände kann festgestellt werden, dass diese zur Zeit Samuel Fischers zwischen 1876 und 1881 hergestellt wurden. Wir nehmen an, dass das in der Ermitage befindliche, weiter oben beschriebene Service gelegentlich der Wiener Weltausstellung vom Jahre 1873 erzeugt wurde, als in Herend Service und Vasen in eigenartigem orientalischen Stil für die internationale Ausstellung angefertigt wurden. Hierauf dürfte das Service durch Kauf oder Schenkung in die Sammlung des namhaften russischen Mäzens A. L. Stiglic nach Sankt Petersburg gelangt sein. Das in der Eremitage befindliche Service und die Tasse des Museums zu Herend wurden demnach zeitlich nahe zueinander hergestellt.² Die charakteristisch figurale Komposition wurde ehemals nicht gemalt. — In der Modellsammlung des Museums zu Herend ist derzeit eine einzige modern geformte Vase (Formennummer 6670) mit ähnlicher Verzierung bekannt (Bild Nr. 3). Aufgrund meiner Forschungen in Leningrad ist das Geschirr unbedingt identisch mit jenem Service, das auf Seite 130 des in Sankt Petersburg im Jahre 1890 erschienenen Katalogs als 14. Posten angeführt ist. (Ein aus sieben Stücken bestehendes Service, chinesisches Dessin, Emailmalerei, Fabrik Herend.) — Wahrscheinlich waren seinerzeit noch beide Tassen vorhanden, woraus sich die derzeitige zahlenmässige Differenz ergibt.

Ein nicht minder bedeutendes Stück als das Mokka-Service ist eine hellblau glasierte Jardinière mit einem Durchmesser von 33,5 cm und einem orientalisch wirkenden durchbrochenen Rande (Inv. — Nr. 24.724). Am bogenförmig geneigten Rande befindet sich eine breite, durchbrochene Gitterstruktur, die eisenrot liniert ist. Nach aussen läuft auf einem etwa 13 mm breiten eisenroten Fonds ein orientalisches bandartiges Pflanzenornament herum. Im Spiegel der Schüssel sehen wir eine reich bemalte Komposition, die durch einen aus Sechsecken komponierten, netzartigen, von Blumen gegliederten Rahmen umfasst wird. Das blau-rote Netz ist durch vier rote und vier goldene Blumen gegliedert. Im linken Mittelteil des völlig flachen Spiegels befindet sich ein charakteristisch orientalisches Kakiemon-Motiv, das den Grossteil des Raumes einnimmt. Rechts von diesem führt ein niedriger Zaun zur Pagode im Obergeschoss. Vom Gebäude ist auf beiden Ebenen nur der gedeckte Flur zu sehen. Im Vordergrund befindet sich in der Mitte ein niedriger Tisch mit zwei Blumenhaltern, links, auf einer in den Raum hineinreichenden Bank, eine Topfblume. Die mit Porzellanfarbe und Email gemalte Komposition gehört der Gruppe orientalischer Imitationen des Herender Porzellans organisch an (Bild Nr. 4). Die seit dem 18. Jahrhundert bekannten Kakiemon-Ornamente kommen vor allem auf dem frühen Meissner Porzellan vor, doch wirkten sie befruchtend auf die Dekorationstätigkeit der meisten europäischen Porzellanmanufakturen, so auch auf die von Herend, teils in Form eines unmittelbar orientalischen Vorbildes, teils in anderen europäisierten Varianten.

In der Herender Manufaktur wurden auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Ausland geschulte Maler beschäftigt. Ausschliesslich diesem Umstand ist es zu verdanken, dass sie an den internationalen Ausstellungen dem Original nahekommen — diesem täuschend ähnliches — Porzellan präsentieren konnte, womit sie sich die grössten Anerkennungen verdiente. In den Sammlungen der ungarischen Museen kommt dieses Thema in so grossem Ausmass und so vorzüglich gemalt nicht vor, somit können wir das Exemplar der Ermitage als „*pièce unique*“ bewerten. An der Rückseite finden wir als Zeichen HEREND eingeprägt, das Wappen mit Krone und die Jahreszahl 1858 in Handmalerei.

In kunsthistorischer Beziehung verdient hinsichtlich der Gestaltung und Entwicklung der Motive ein Dessertteller (Inv.-Nr. 25.407) Beachtung (Bild Nr. 5). Die Grundform ist das im 18. Jahrhundert entstandene Korbgeflecht oder OZIER, das auch heute noch einer der gebräuchlichsten und bekanntesten Herender Porzellantypen ist. Seine Ornamentik ist hell oder dunkler purpurfarben, orientalischer Herkunft, — und kann gleichfalls auf die Familie des Kakiemon-Motivs zurückgeführt werden.³ Das Muster erscheint unter den Herender Verzierungen in den 1850er Jahren, damals noch in vollständigen Kompositionen, die dem Original nahekommen (Bild Nr. 6). Die Bedeutung des Tellers erblicken wir in diesem Fall darin, dass die üppigere und mehr natürliche Elemente enthaltende Komposition in Herend in ihre Elemente zerlegt wurde. Als eine Station der Entwicklung können wir das „indische“ Körbchenmuster ansehen, in dessen Einzelheiten bereits das besprochene Muster zu erkennen ist (Bild Nr. 7). — Aus diesem entstanden kleinere und grössere, den europäischen Blumen ähnliche Motive, wie dies auch am Rande des Desserttellers beobachtet werden kann. Die drei Motive des Mittelteils, mit identischem Massenwert beziehungsweise deren Anordnung weichen von der traditionellen Anbringung des Meissner Strausses ab, doch folgen sie auch der verstreuten Blumenform der sog. „*mille fleurs*“ nicht. Interessant ist, dass das Ornament seinen Namen von dem ersten Besteller, dem Grafen Waldstein erhielt. Das Muster wird auch heute noch mit der Fabrikgrundmarke W angefertigt, es kommt in purpurfarbenen (WP), blauen (WB), ockergelben (WM), grünen (WV), und mehrfabrigen (WHC) Varianten vor (Bild Nr. 8).

Unter den Herender Porzellanen, deren Verzierung auf orientalische Ornamente zurückgeführt werden kann, ist das emailgemalte Fischmuster selten. In der Sammlung der Ermitage kommt auch ein solches vor. Der flache Teller wurde mit einer matten Kobaltglasur und gemischter Malerei angefertigt (Inv.-Nr. 26.942). Die am Rand im Kreis verlaufende orientalische Ornamentik ist ganz einfach, eine primitive Transkription geometrischer Formen. Innerhalb dieser sind drei Zweige grösseren Ausmasses mit Blättern und aufgeblühten weissen orientalischen Blumen, deren Email schon völlig abgewetzt ist. Im Mittelfeld oben oder in Seitenansicht bilden gemalte exotische Seefische, Meerpflanzen die Verzierung (Bild Nr. 9).

Aus der harmonischen Einheit der grünen, blauen, weissen und eisenroten Farben spürt man die orientalische Farbenwelt heraus, die auch in diesem Fall auf einem europäischen Speisebedürfnissen dienenden Teller, einem Stück eines grösseren Tafelservices angewandt wurde. Das Alter des Tellers kann anhand eines Vergleichs der im Herender Museum befindlichen Gegenstände sowie deren Fabrikszeichen bestimmt werden; weiters sind uns zeitgenössische schriftliche Quellen dienlich, wonach die Manufaktur um 1855–60 die verschiedenen orientalischen Ornamente anzuwenden und umzudichten begann (Bild Nr. 10). Die Bezeichnung des Musters stammt vom französischen POISSON, sein Zeichen ist PO, und wird gegenwärtig nur noch an besonderen Ziergefässen angewandt, immer auf einer hell kobaltfarbigen Grundglasur. An diese Ornamentik knüpft sich das einzige aus dem 20. Jahrhundert stammende Stück der Herender Sammlung (Inv. – Nr. 25.908), eine kleine Schnupftabakdose (4×7×5 cm) an.⁴ Der rechteckige Gegenstand mit Deckel ist ein typisches Beispiel dafür, wie das alte orientalische Fischmuster – das ursprünglich nur zu Tafelgeschirren verwendet wurde – gegen Ende der 1930er Jahre Anwendung fand. Das eingeprägte HEREND und das blaue Kobaltzeichen mit Krone, mit englischem Text in Schnittabzug weisen auf die Handmalerei hin, die zu jener Zeit (1938–40) schon unbedingt eine besondere Bezeichnung erfordert hat (Bild Nr. 11).

Eine klassische Form der Herender Porzellanornamentik ist der bunt gemalte Meissner Blumenstrauss. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts sind dessen zahlreiche Varianten bekannt. Zu diesen zählt der sog. Tulpenstrauss, dessen bestimmendes, hervortretendes Hauptmotiv die gelbe Tulpe zwischen anderen kleineren Blumen und Blättern ist. Die in der Ermitage befindliche runde Salatschüssel mit Meissner OZIER-Formgebung ist eine Variante dieses Typs der Ornamentik (Inv.-Nr. 20.419). Dem auf der Schüssel ersichtlichen, auf die Herstellung hinweisenden Zeichen gemäss stammt sie aus der Zeit Samuel Fischers. Darauf lässt auch der neben der handgemalten Marke mit Wappen und Krone angebrachte Buchstabe S (Samuel), sowie die im Zusammenhang mit dem Tulpenstrauss durchgeführten stilkritischen Untersuchungen schliessen. Auch dieser Gegenstand geriet – gleich den vorher besprochenen – im Jahre 1926 aus der Stiglic'schen Sammlung in die Ermitage.⁵

Zur Sammlung gehört noch ein flacher Teller eines grösseren Tafelservices des Meissner NEU – OZIER-Typs, der sowohl hinsichtlich seiner Form wie auch seiner Ornamentik ein Herender Porzellan ist, das ebenso wie der früher besprochene Gegenstand, nicht auf orientalische, sondern auf Meissner Vorbilder hinweist (Inv. – Nr. 25.075). Der Teller stammt aus früher Zeit, sein Material und seine Glasur gelten noch nicht als vollkommene Erzeugnisse. Seine Verzierung ist ein purpurfarbener Rosenstrauss, mit kräftiger, fayenceartiger Malerei, ferner vier kleine Blumen und verstreut kleine Zweige. Auffallend ist, dass der Rand des Tellers mit kleinem farbigen oder goldenen Streifen umrahmt ist. Über die kräftigere Malerei hinaus weist auch diese Tatsache auf eine frühe Herkunft hin. Aus den Zeichen können wir auf die Jahre 1850–60 folgern, was auch das soeben

besprochene bestätigt. Die Strauss-Ornamentik, die gleichfalls Meissner Herkunft ist, sich aber mit der purpurfarbenen Rose über Wien eingebürgert hat, ist samt ihren Varianten seit mehr als einem Jahrhundert der bekannteste Dekor von Herend. Die häufigsten Typen des Meissner Strausses wurden nach 1930 in ein System zusammengefasst.

In zweierlei Beziehungen verdient ein anscheinend unbedeutendes Stück der Herender Sammlung, die Unterschale einer Kaffeetasse (Inv. — Nr. 19.376) Beachtung. Zwischen den einzelnen Teilen, die durch Palmetten- und Rocaille-Reliefverzierungen in vier Felder gegliedert sind, befinden sich Rosenpaare und Knospen, gleichfalls in plastischer Ausführung. Die roten, grünen und gelben Flächen sind mit einer schwarzen Linie umrahmt, zwischen diesen sehen wir 3 mit Gold gemalte Käfer (Bild Nr. 12). Das Material ist gelblich, der Teller dick, am Rande scharf. Dieser Geschirrtyp ist auch in der Sammlung des Herender Museums anzutreffen. — Nach Forschungen an Ort und Stelle und einer Prüfung des Gegenstandes kann festgestellt werden, dass dieser eine Nachahmung eines in der Manufaktur von Capo di Monte im 18. Jahrhundert hergestellten Geschirrs ist. Auch die stilkritischen Untersuchungen weisen darauf hin, dass der Porzellanteller in Herend erzeugt und auch dort gemalt wurde. Ein stets grundlegendes Kennzeichen des Herender Porzellans ist die in die rohe Masse eingeprägte Bezeichnung „Herend“, die jedoch auf diesem Teller fehlt. Es ist anzunehmen, dass der Fabrikant diesen in irreführender Absicht nicht mit dem Grundzeichen versehen hat.

Schliesslich erachten wir die Herender Herkunft der vierlappigen Prunkschüssel grösseren Ausmasses, mit zwei Henkeln (Inv. — Nr. 21.912) für bestreitbar. Den völlig flachen Gegenstand umrahmt ein sich schwach erhebender schmaler Rand mit barock anmutenden Reliefhenkeln. Der Rand ist mit einem eisenroten Fond verziert, auf dem sich ein liniertes Goldnetz und Pflanzenornamente befinden. Im flachen Feld ist eine Ufer- und Innenlandschaft mit offenem Gebäude, im Vordergrund mit Gestalten zu sehen. Rechts im Hintergrund eine gedeckte Dschunke mit rudermännem Mann, dahinter Teile einer Hügellandschaft. Die Kleidung der Frauen- und Kindergestalten ist eine grüne, gelbe und purpurfarbene Emailmalerei (Bild Nr. 13). Die Farbenwirkung des Gegenstandes beherrscht das Eisenrot, namentlich in der Färbung des Gebäudes und der Landschaft, — die einzelnen Teile sind mit goldenen Linien verziert. Die Qualität der Malerei ist sowohl im Falle der Gestalten wie in dem der Landschaft und des Gebäudes von hohem Niveau. Weniger kann dies vom ornamentalen Teil und von dem die goldene Netzverzierung unterbrechenden Pflanzenmuster behauptet werden.

Es besteht kein Zweifel darüber, dass die Schüssel, die einen neu-barocken Eindruck macht, nicht in Herend erzeugt wurde. Die gemalte Komposition mit mehreren Gestalten weicht sowohl in ihrem Thema wie auch in ihrer Malweise von den orientalischen Kopien oder Imitationen der Herender Manufaktur ab. — Zur Herender Attribuierung bietet sich nur eine einzige Annahme, und zwar wenn wir die Möglichkeit einer Heimmalerei berücksichtigen und dass in diesem Fall dort ein nicht in Herend erzeugtes Porzellan bemalt wurde. Die Tatsache, dass die Stig-

lic'sche Sammlung in den 1870er Jahren gegründet wurde, und die Mehrzahl der von dort in die Ermitage gelangten Gegenstände zu jener Zeit erzeugt wurde, setzt voraus, dass die Schüssel doch ein Produkt von Herend oder einer kleineren Fabrik in Böhmen, eventuell das einer Hausmalerei ist.

Es kann nicht behauptet werden, dass die Schüssel im 18. Jahrhundert erzeugt worden sei, indem damals in Ungarn, in Herend noch kein Porzellan hergestellt wurde. Die Salatschüssel stammt aus der Zeit um 1880. Die irrtümliche Bestimmung und Datierung waren durch die in zahlreichen Beziehungen irreführende Ähnlichkeit bedingt, die namentlich bei der Meissner Art des Strausses und der Grundform in Erscheinung tritt.

Die einzelnen Stücke der aus insgesamt dreizehn Stücken bestehenden bescheidenen Kollektion in der Ermitage zu Leningrad sind dank ihrer eigenartigen Stilform hervorragende Andenken der Porzellankunst von Herend, die auch in der Geschichte des europäischen Porzellans einen bedeutenden Platz einnimmt. Sämtliche Porzellane sind zugleich ein Beweis jener historischen Tatsache, dass im frühen Herender Porzellan die grossartigen Ergebnisse der Porzellankunst des 18. Jahrhunderts in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weiterleben.

ANMERKUNGEN

¹ Molnár, L.: A Herendi Porcelángyár művészeti törekvései 1925 és 1850 között (Künstlerische Bestrebungen der Herender Porzellanfabrik zwischen 1825 und 1850). Veszprém Megyei Múzeumok Közleményei. Bd. 9. Veszprém 1970.

² Lützw, C.: Kunst und Kunstgewerbe auf der Wiener Weltausstellung 1873. Leipzig 1875.

³ Masako Shone: Japanisches Aritaporzellan im sogenannten „Kakiemonstil“. München 1973.

⁴ Die Angabe im Inventarbuch der Ermitage, wonach es sich um ein Produkt des 18. Jahrhunderts handelt, bedarf einer Richtigstellung. Das Fabrikszeichen, das sich auf dem Gegenstand mit der Inventarnummer 25 809 befindet, wurde erstmals im Jahre 1938 auf Porzellanen, die für den Export bestimmt waren, angewendet. Vgl.: Ruzicska, I.: Herendi Porcelán (Herender Porzellan). Budapest 1938.

⁵ Der Gegenstand wird im alten Inventarbuch unter Nr. 13 365, als ein Produkt von Herend in Österreich aus dem 18. Jahrhundert angeführt. Diese Eintragung bedarf in zwei Beziehungen einer Richtigstellung. Zur Zeit der am Ende des 19. Jahrhunderts erfolgten Eintragung gehörte Herend nicht mehr zu Österreich. Der Gegenstand konnte nicht im 18.